

Touristisches Leitsystem Heidingsfeld

Hintergrundinformationen zum Projekt
Texte und Bilder aller Standorte

25
Historische
Standorte



Schulzenmühle

E

Zum Geleit

2012 wurde vom Würzburger Stadtrat das Integrierte Städtebauliche Entwicklungskonzept für Heidingsfeld gebilligt. Dieses Konzept hob unter anderem das Potential des „Städtles“ hervor und regte ein touristisches Leitsystem an. Dieses wurde in den Jahren 2020/21 umgesetzt.

Als Leitfigur dient das „Giemaul“, jene am Heidingsfelder Rathaus in Überlebensgröße angebrachte Legendengestalt, die den schwedischen Truppen im Dreißigjährigen Krieg die Einnahme des „Städtles“ ermöglicht haben soll. Dafür wurde das Giemaul einerseits als Verräter gebrandmarkt, andererseits wurde ihm aber zugutegehalten, so Heidingsfeld vor der Zerstörung bewahrt zu haben. Das Giemaul ziert in stilisierter Form die sechs Stelen ebenso wie die 18 Wandschilder des Leitsystems, die Informationen zu den jeweiligen Standorten enthalten.

Eine Besonderheit stellt die Gedenkstele Dürrenberg dar, die im Bereich der ehemaligen Heidingsfelder Synagoge vor allem an die Geschichte der bedeutenden jüdischen Gemeinde Heidingsfelds erinnert, zugleich aber auch an deren brutale Auslöschung während

der NS-Zeit. Hier wurde bewusst auf das Gestaltungselement Giemaul verzichtet, um den Gedenkcharakter des Ortes deutlicher hervortreten zu lassen.

Die Reaktionen auf die Stelen und Tafeln fielen bei Einheimischen wie Besucherinnen und Besuchern des „Städtles“ ausgesprochen positiv aus. Zugleich kam der Wunsch auf, alle Informationen in handlicher Form verfügbar zu haben und immer wieder nachlesen zu können. Daher hat sich die Stadtverwaltung entschlossen, die vorliegende Broschüre herauszugeben. Für deren Erstellung danken wir dem Stadtarchiv Würzburg, dem Fachbereich Stadtplanung, dem Kommunikationsdesigner Christian Rudolph und der Bürgervereinigung Heidingsfeld e. V. Möge die Broschüre eine ebenso gute Aufnahme finden wie das touristische Leitsystem!



Christian Schuchardt
Oberbürgermeister



Achim Könneke
Referent für Kultur und Tourismus

Spurensuche in Heidingsfeld: Geschichte erleben

Heidingsfeld – ein besonderes Stück Würzburg und mehr als nur „Giemaul“ und „Fasenacht“. Stadtteil seit 1930, vorher seit 1367 selbständige Stadt. Das „Städtle in der Stadt“ mit eigenem Stadtzentrum und Infrastruktur, eigener Identität und Traditionen soll durch dieses Leitsystem Einheimischen wie Gästen nähergebracht werden – bisweilen mit einem kleinen Augenzwinkern.

Das Leitsystem lädt so zu einer Vertiefung der Kenntnisse über „Hätzfeld“ ein. Zudem sensibilisiert der Vergleich zwischen Vergangenheit und Gegenwart für den Umfang und die oft erstaunlichen Möglichkeiten des historischen Wandels.

Ich, das legendäre „Giemaul“, bin seit fast 400 Jahren DIE Symbolfigur für das „Städtle“ genannte Heidingsfeld. Ich nehme Sie gerne mit auf eine Zeitreise durch die Ortsgeschichte, dargestellt auf 18 Tafeln und sieben Stelen.



Beteiligung und Social Media

Die Stelen sind nach dem Vorbild einer Fotowand mit Gucklock gestaltet. Das lädt alle dazu ein, selbst mal in die Rolle des Giemaul zu schlüpfen und sich so auf einem Erinnerungsfoto oder Selfie zu verewigen. Die Bilder können dann auf den Social Media Kanälen mit dem Hashtag #giemaul gepostet werden. So markiert sammeln sich alle Bilder zum Thema und es entstehen lustige Bildergalerien.



#giemaul

Karte



Übersichtsstele
Standort
Stadteingang



Informationstafel
Standort
Nikolaustor



Gedenkstele
Standort
Alte Burg & Synagoge



Übersichtsstelen

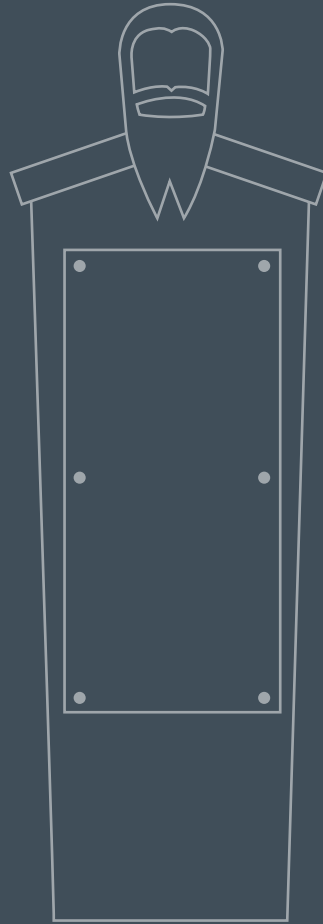
- A Stadteingang Heidingsfeld 8
- B Rathausplatz/Rathaus 10
- C Obertor 12
- D Ostbahnhof 14
- E Schulzenmühle 16
- F Dollgasse 18

Gedenkstele

- I Alte Burg Heidingsfeld & Synagoge 20

Informationstafeln

- 1 Zehnthof 30
- 2 Siebold 31
- 3 Werkinghaus 32
- 4 St. Laurentiuskirche 33
- 5 Eichendorffschule 34
- 6 Salmannsturm 35
- 7 Waltherschule 36
- 8 Haus von Herta Mannheimer 37
- 9 Essigfabrik Dessauer 38
- 10 Arme Schulschwestern 39
- 11 Döle 40
- 12 Stegenturm 41
- 13 Klingentor 42
- 14 Nikolaustor 43
- 15 Nikolausspital 44
- 16 Sühnebildstock von 1450 45
- 17 Ältestes Haus Heidingsfelds 46
- 18 Speierloch 47



Übersichtsstelen



Stadteingang Heidingsfeld

A

Willkommen in Heidingsfeld!

An dieser Stelle betreten Sie den Bereich, der ursprünglich die Stadt Heidingsfeld bildete. Dieser wird auch als „Städtle“ bezeichnet – in Abgrenzung zur großen Stadt Würzburg. Auf der Zeittafel rechts können Sie wichtige Ereignisse der Heidingsfelder Geschichte ablesen.

Wenn Sie geradeaus blicken, sehen Sie die Wenzelstraße, benannt nach König Wenzel (1361-1419), der Heidingsfeld mit städtischen Rechten versehen und den Ort auch danach weiter gefördert hat. Heute bildet die Wenzelstraße zusammen mit dem Rathausplatz und der Klosterstraße die Haupteinkaufsachse des „Städtles“.

Noch vor einigen Jahrzehnten wäre Ihr Blick an dieser Stelle allerdings allein auf die Stadtmauer gefallen. Der Eingang nach Heidingsfeld befand sich weiter nördlich, von hier aus gesehen weiter links, wo das mächtige Nikolaustor den Zugang sicherte. Das dadurch bewirkte „Abknicken“ der auf Heidings-

feld zuführenden Straße war verteidigungstechnisch sinnvoll.

Als sich aber im 19. Jahrhundert die Verkehrsverhältnisse änderten und die Stadtbefestigung ihre Verteidigungsfunktion längst verloren hatte, musste zunächst das Tor – bis auf einen kleinen Rest – weichen. In den 1950er-Jahren wurde dann in gerader Linie ein Durchbruch durch die Stadtmauer und so die heutige Verkehrssituation geschaffen. Zwischenzeitlich (1968-2014) lagen sogar Straßenbahnschienen in der Wenzelstraße, über die die Linie 3 quer durchs „Städtle“ verkehrte. Heute ist die Straße weitgehend als verkehrlich beruhigte Einbahnstraße gestaltet.

Bitte fühlen Sie sich nun eingeladen, das „Städtle“ selbst zu erkunden. Und wenn Sie wollen, wird Sie dieses Leitsystem ein wenig begleiten und Ihnen den einen oder anderen zusätzlichen Einblick ermöglichen.



Straßenbahn in der Wenzelstraße beim Passieren des
Stadtmauerdurchbruchs 1989; Foto: Bernhard Kußmagk.

779: Erste urkundliche Erwähnung Heidingsfelds.

12. Jahrhundert: Anfall des Ortes an die Staufer.

1297: Verpfändung an das Hochstift Würzburg durch König Adolf von Nassau.

1367: Verleihung von städtischen Rechten an Heidingsfeld durch Kaiser Karl IV. bzw. König Wenzel; Heidingsfeld wird böhmischer Besitz. In der Folge werden die städtischen Befestigungsanlagen (Mauern, Türme, Tore, Wehrbrücken) errichtet.

1508: Übergang Heidingsfelds an das Hochstift Würzburg.

1631: Schwedische Truppen erobern Heidingsfeld; auf dieses Ereignis wird die Giemaul-Sage zurückgeführt.

1780: Einweihung der (neuen) Heidingsfelder Synagoge, die in der Reichspogromnacht 1938 zerstört wird.

1802/14: Übergang Heidingsfelds an Bayern.

1930: Heidingsfeld wird nach Würzburg eingemeindet.

16.3.1945: Große Teile des Heidingsfelder Ortskerns werden bei einem britischen Luftangriff zerstört.

Nach Kriegsende erfolgt der Wiederaufbau.

1960: Neubau des Rathauses.

2012: Beschluss über das integrierte städtebauliche Entwicklungskonzept.



Rathausplatz/Rathaus

B

Im Dreißigjährigem Krieg (1618-1648) litt auch Heidingsfeld unter Truppendurchzügen und Einquartierungen - drei Jahre lang von 1631 bis 1634 war es von Schweden besetzt. Zuletzt waren noch 1645 französische und schwedische Soldaten des Obersten von Königsmarck hier. Die Legende um den Verrat an die Schweden wird heute vor allem in Form von Leonhard Zängleins (1857-1932) Gedicht weitererzählt.

Die Sage erzählt

Die Schweden rückten an. Halb Franken war
Erobert von der Feinde grimm`gen Schar.
Jetzt kamen sie vor Heidingsfeld,
Verlangten Übergab` der Stadt und Geld.
Die Bürger aber sagten: Nein.
Zu unseren Toren kommt kein Feind herein!
Von Turm und Mauer flog ein Kugelregen
Dem sieggewohnten Feind entgegen.
Für diesmal hatte er kein Glück
Und zog entmutigt sich zurück.
Doch der Verräter stand schon auf der Lauer:
Dort hinten bei der Nonnengartenmauer.
War ein Kanal. Da kroch hinaus ganz sacht
Ein Mann in schaurig finstrer Nacht.
Doch kehrte er zurück nicht mehr allein,
Zehn Feinde krochen noch mit ihm herein.
Bedächtig gingen sie am Unternwege vor.

Erreichten unbemerkt das Obertor
Dort taten meuchlings sie die Wach`ermorden.
Und öffneten behutsam dann die Pforten.
Es schlichen viele Schweden erst herein,
Doch bald begann ein Rasseln, Lärmen, Schrei'n;
Kaum war der erste Hilferuf erklingen,
So waren alle Schweden in die Stadt gedrungen.
Bevor noch mancher Bürger aufgewacht,
War schon die Stadt in Feindesmacht,
Die Schweden machten sich sogleich Quartier
Und wurden nach und nach ganz heimisch hier.
So manches junge Mägdlein
Ließ sich auch mit den Schweden ein,
Ja, als der Friede ward geschlossen,
Gar viele Abschiedstränen flossen.
Der Feind zog ab - die Stadt war frei!
Nun gab`s zu ordnen mancherlei.

Versammlung wurde abgehalten
Am Rathausplatz - so war es bei den Alten.
Da drängte sich ein Mädchen in die Bürgerschar
Und rief: „Wißt ihr, wer jener Schurke war,
Der seine Vaterstadt verriet?
Er stehet jetzt in eurer Mitt`!
Ein Schwedenhauptmann hat mir`s anvertraut!“
Das Mädchen rief dann den Verräter laut.
Kaum hörte dieser seinen Namen,
So stürzte er vor Schreck tot zusammen.
Das war das Ende von dem Vaterstadtverräter,
Sein Bildnis aber hat man später
Als Schandmal an die Rathausuhr gesetzt:
Man nennt es nur das „Giemaul“ jetzt.



Uhr und vom Bildhauer Oskar Müller (1908-94) geschaffene Plastik des Giebmals am heutigen Gebäude.

Gruss aus Heidingsfeld



Historische Fotografie um 1910. Sie zeigt das am 16.03.1945 untergegangene Rathaus aus dem 15. Jahrhundert. Der 1960 erbaute Nachfolgerbau wurde räumlich auf die „Marktbrücke“ versetzt.

Hier am Rathausplatz verlor schon so mancher seinen Kopf – zum Beispiel die örtlichen Anführer nach dem Bauernkrieg 1525 ... und ich nach dem Abzug der Schweden 1634. Damals wurde ich des Verrats beschuldigt, doch diese Zeiten sind vorbei – heute überblicke ich vom Rathaus das Leben in Heidingsfeld und wirke als Symbolfigur. Ich bin Namensgeber für Gaststätten und Vereine. Sogar unsere „Fastnachtsprinzen“ nennen sich nach mir.



Obertor

C

Stadtrechte und Stadtbefestigung

Unter Kaiser Karl IV. (reg. 1346–1378) erhielt Heidingsfeld 1367 Stadtrechte. Zuvor hatte Karl den Ort in seiner Eigenschaft als König von Böhmen erworben. Von der Erhebung zur Stadt profitierte Heidingsfeld in politischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht: Es durften Märkte abgehalten werden, Rat und Gericht bestimmten über die kommunalen Angelegenheiten, und man begann den Bau des Rathauses. Vor allem aber wurde Heidingsfeld nun mit einer Mauer befestigt, die heute noch über weiten Strecken erhalten ist.

Zum System der Stadtbefestigung gehörten auch Türme und Wehrgänge. Der Zugang zur solchermaßen ummauerten Stadt erfolgte über drei Tore, die neben ihrer Funktion als Befestigungsbauwerke auch zolltechnische und repräsentative Aufgaben hatten. Bei den Toren handelte es sich um das Klingentor im Süden, das Nikolaustor im Westen und das Obertor im Osten, das an der Straße von bzw. nach Ochsenfurt lag.

Obertor

Die Anlage des Obertors war der Stadtmauer vorgelagert. Es wurde außen von zwei Rundtürmen mit Fachwerkaufbau flankiert; im Anschluss daran erstreckte sich ein Zwinger, also ein Verteidigungszwecken dienender ummauerter Innenhof. Der vor der Mauer liegende Stadtgraben wurde im Bereich des Obertors von einer Brücke überspannt, auf der sich ein Torhaus befand, dessen oberer Bereich einen Fachwerkaufbau besaß. Das innere Tor schloss bündig mit der Stadtmauer ab; direkt dahinter befand sich der Zehnthof von St. Burkard. Heute sind die Stadttore selbst – bis auf ein Reststück des Nikolaustores – verschwunden: 1865 beschloss der Heidingsfelder Magistrat, alle Stadttore und damit auch das Obertor zu beseitigen mit der Begründung, dass „dieselben zwecklos sind“. Vom Obertor ist daher heute nur noch das ehemals dort angebrachte Wappen mit dem böhmischen Löwen und dem Reichsadler erhalten, das man an die Nordwand des Zehnthofes versetzte.



Hier am östlichen Ortsrand erreichten Reisende aus Nürnberg das „Städtle“, welches schon vor dem Stadtmauerbau durch Wälle gesichert war. Unter anderem kam an diesem östlichen Stadteingang Karl IV. an – und brachte den Heidingsfeldern die Stadtrechte. Etwa 300 Jahre später soll ich der Legende nach hier auch einst die schwedischen Eroberer ins „Städtle“ eingelassen haben.



Obertor, 19. Jahrhundert
(aus Walter Obst, Heidingsfelder Bilderbogen, 1979)

Ostbahnhof

D

Empfangsgebäude

Im Jahr 1864 wurde die Eisenbahnstrecke von Würzburg nach Ansbach eröffnet. In diesem Zusammenhang erhielt die damals noch selbständige Stadt Heidingsfeld ein heute unter Denkmalschutz stehendes Empfangsgebäude aus Sandstein in spätklassizistischem Stil. Obgleich – ebenso wie etwa in Ochsenfurt und Marktbreit – ein baulicher Normtyp verwirklicht wurde, hat das Bahnhofsgebäude doch einen außerordentlich repräsentativen Charakter.

„Bayerischer Bahnhof“

Zwei Jahre später wurde die Badische Odenwaldbahn von Mosbach über Osterburken nach Würzburg in Betrieb genommen, die von der Badischen Eisenbahnverwaltung betrieben wurde; dies führte zur Errichtung eines zweiten Heidingsfelder Bahnhofs südwestlich des „Städtles“.

Zur Unterscheidung wurde dieser als „Badischer Bahnhof“ bezeichnet; der heutige Ostbahnhof erhielt dagegen die Bezeichnung „Bayerischer Bahnhof“. Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die eigenständigen Bahn-

verwaltungen der süddeutschen Länder aufgehoben; die Reichsbahn änderte in der Folge auch die Namen der beiden Heidingsfelder Bahnhöfe: Aus dem bisherigen „Bayerischen Bahnhof“ wurde entsprechend seiner örtlichen Lage der Bahnhof Heidingsfeld Ost, aus dem „Badischen Bahnhof“ der Bahnhof Heidingsfeld West.

Umnutzung

Die Vielzahl an Nebengebäuden unterstreicht die ehemalige Bedeutung des Ostbahnhofs – nicht nur für den Personen-, sondern auch für den Güterverkehr. In den 1970er- und 1980er-Jahren schränkte die Bahn das Dienstleistungsangebot jedoch immer mehr ein und gab den Bahnhof 1987 schließlich ganz auf. Das Bahnhofsgebäude selbst wurde veräußert und wird heute privat und gewerblich genutzt. Auch die seit 1968 bestehende Straßenbahnverbindung von der Reuterstraße durch das „Städtle“ zum Ostbahnhof wurde 2001 aufgegeben. Es besteht inzwischen aber die Absicht, in den nächsten Jahren wieder einen Bahnhaltepunkt im Bereich des ehemaligen Ostbahnhofs einzurichten.



Der Ostbahnhof von Süden her betrachtet, um 1970
(Stadtarchiv Würzburg, NL Walter Obst, Nr. 125)



Die aus dem Kinderlied bekannte „Schwäbsche Eisenbahn“ hatte Heidingsfeld nie in ihrem Fahrplan. Trotzdem konnte man von hier mit der Eisenbahn in verschiedene Richtungen reisen – so nannten die „Hätzfelder“ den West- und Ostbahnhof, je nach deren Streckenanbindung, „badischer“ bzw. „bayerischer“ Bahnhof.

Schulzenmühle (Alte Mainmühle)

E

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst

Die Heidingsfelder Mainmühle wurde 1317 erstmals erwähnt. Ab 1381 wurde sie vom Würzburger Stift Neumünster an die Stadt Heidingsfeld als Lehen ausgegeben, die die Mühle wiederum von Pächtern betreiben ließ.

In einer Mühlordnung des 16. Jahrhunderts wurde bestimmt, wie hoch der Mahlpreis zu sein hatte. Heidingsfelder Bürger durften ihr Korn selbst mahlen. Der Müller hatte das Korn seiner Mühlgäste in der Reihenfolge, in der sie erschienen waren, zu verarbeiten: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Im 18. Jahrhundert traten gehäuft Hochwasser und Eisgang auf; das Hochwasser im Februar 1784 richtete im ganzen Maintal große Verwüstungen an. Auch die Heidingsfelder Mainmühle wurde zerstört und innerhalb von zwei Jahren wieder aufgebaut. Um die städtischen Schulden zu verringern, beschloss Heidingsfeld 1810, einige Immobilien zu verkaufen, darunter die Mainmühle. Für 4.905 Gulden erwarb sie der bisherige Pächter Johann Michael Schneider. In der Folge wechselten mehrfach die Eigentümer; unterhalb der Mainmühle wurde zusätzlich eine Öl- und Gipsmühle eingerichtet.

Schulzenmühle

Nachdem Anton Linder die Mühle 1869 ersteigert hatte, stellte er sie auf Dampfbetrieb um. Als infolge der aufkommenden Ketten-schiffahrt der Main bei Heidingsfeld 1906 reguliert wurde, fand der Mühlenbetrieb sein Ende. Adam Schulz kaufte die nicht mehr in Betrieb befindliche Mühle 1918; nach dem neuen Eigentümer erhielt sie auch den Namen „Schulzenmühle“. Er richtete dort eine „Kunstmühle“ ein, in der die alten Mühlsteine durch Walzen ersetzt waren. 1921 brannte die Mainmühle bis auf die Grundmauern ab. Die Pläne von Adam Schulz zum Wiederaufbau wurden unter anderem deswegen nicht umgesetzt, weil sich die Mühle im Überschwemmungsgebiet des Mains befand. So blieb die Mühle Ruine. Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es erneut Pläne zum Wiederaufbau, die aber nicht verwirklicht wurden. Die noch vorhandenen Gebäudeteile, die alte Mühl-scheune mit ihren Anbauten, werden seit 1977 von der Fasnachtsgilde Giemaul Heidingsfeld e. V. genutzt; 2006 fand eine grundlegende Renovierung statt.



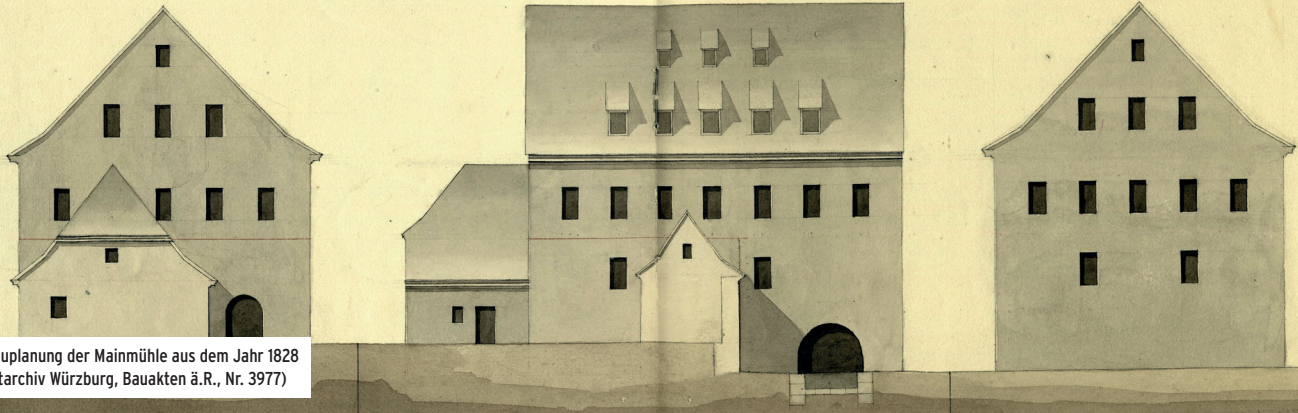
Wie viele alte Wirtschafts- oder Industrieanlagen haben auch diese Gebäude im Laufe ihrer Geschichte oft nicht nur den Besitzer, sondern auch ihre Gestalt und Nutzung geändert. Zu meiner Zeit wurde hier noch Korn zu Mehl gemahlen – heute ist hier der Heidingsfelder Fastnachtsverein beheimatet.

Zeichnung zur Vergrößerung und Verbesserung der Mainmühle bei Heidingsfeld

Ansicht gegen Abend

Ansicht gegen Mittag

Ansicht gegen Morgen



Umbauplanung der Mainmühle aus dem Jahr 1828
(Stadtarchiv Würzburg, Bauakten ä.R., Nr. 3977)

Dollgasse

F

Benannt ist die heute aus dem „Städtle“ herausführende Straße nach dem Dollturm links neben dem torartigen Bogen in der Stadtmauer. Dieser Durchbruch durch die Befestigungsanlage ist allerdings nicht mittelalterlich oder frühneuzeitlich, sondern erst kurz vor dem Ersten Weltkrieg entstanden.

Kirche St. Paul

1913 wurde auch die gegenüberliegende in neobarockem Baustil errichtete evangelische Pfarrkirche St. Paul eingeweiht. Damit erhielt die wachsende Zahl der evangelischen Gläubigen des „Städtles“, die vorher zur Pfarrei St. Stephan in Würzburg gehörten, ein eigenes kirchliches Gebäude. Im Gegensatz zu den meisten anderen Kirchen in Würzburg und Heidingsfeld blieb St. Paul im Zweiten Weltkrieg unzerstört.

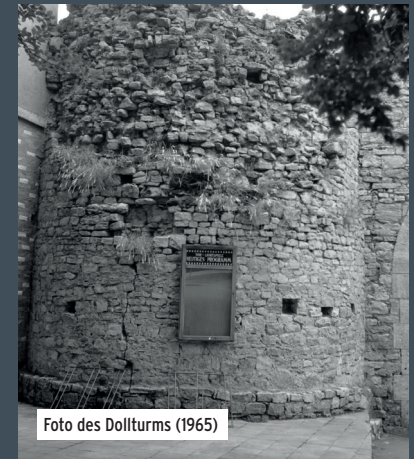
Fischzucht

Unmittelbar vor der Stadtmauer befindet sich das Hotel „Zur Fischzucht“; der Name erinnert an die Fischteiche, die in diesem Bereich

angelegt worden waren, um die Bewohner des „Städtles“ mit frischen Lebensmitteln zu versorgen.

Hofmannstraße (Grabmal von Michael Hofmann und jüdischer Friedhof)

Etwas weiter die Straße hinunter in Richtung Bahnlinie steht an der Ecke zur Hofmannstraße seit 2006 das dorthin versetzte Grabmal des ehemaligen Oberamtsrichters Michael Hofmann. Als er 1898 aus dem Leben schied, vermachte er der Stadt Heidingsfeld ein so großes Vermögen, dass diese davon das Nikolausspital erweitern lassen konnte. Um an ihn zu erinnern, benannte die Stadt eine Straße nach ihm. Ein wenig bergan auf der anderen Seite der Hofmannstraße findet sich schließlich der jüdische Friedhof von Heidingsfeld mit ca. 950 erhaltenen Grabsteinen. Heidingsfeld war über Jahrhunderte hinweg ein bedeutendes Zentrum jüdischen Lebens in Unterfranken. Ein eigener Friedhof wurde jedoch erst 1810 eingerichtet. Er diente als Begräbnisstätte für die jüdischen Bürgerinnen und Bürger Würzburgs bis 1881 und des „Städtles“ bis zur Deportation der letzten jüdischen Gemeindeglieder im Zuge des Holocausts 1942.



Der Name Dollgasse nimmt Bezug auf die frühere Geländeform in diesem Bereich (Dole: Rinne, Kanal). Das Areal um die Dollgasse entging 1945 weitgehend der Kriegszerstörung und vermittelt so hinsichtlich Enge und Kleinteiligkeit der Bebauung noch einen Eindruck des historischen Ortsbildes.



Gedenkstele



Die Alte Burg

I

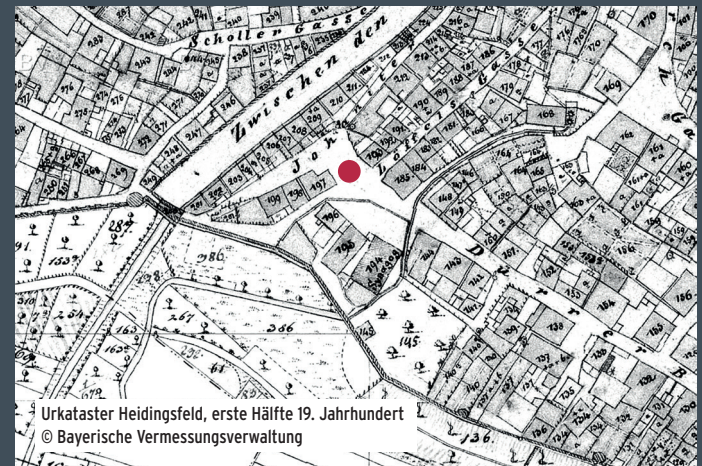
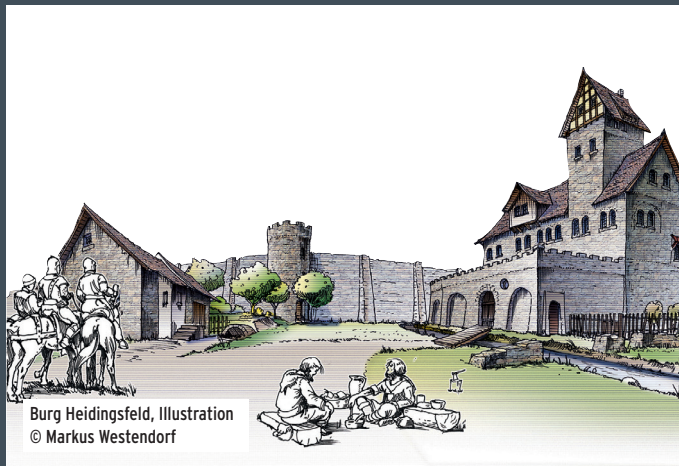
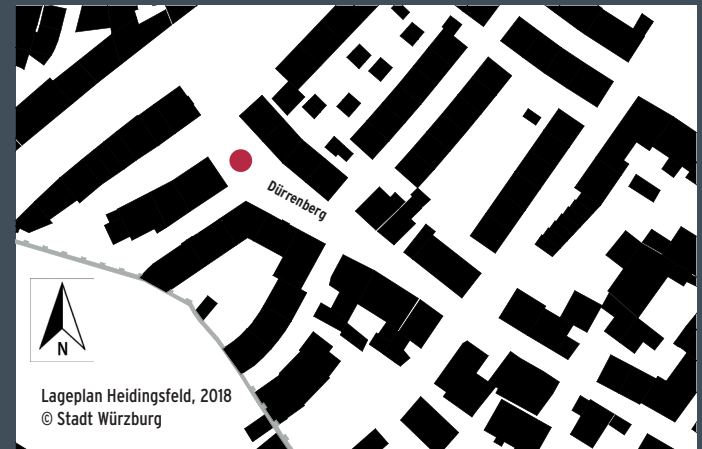
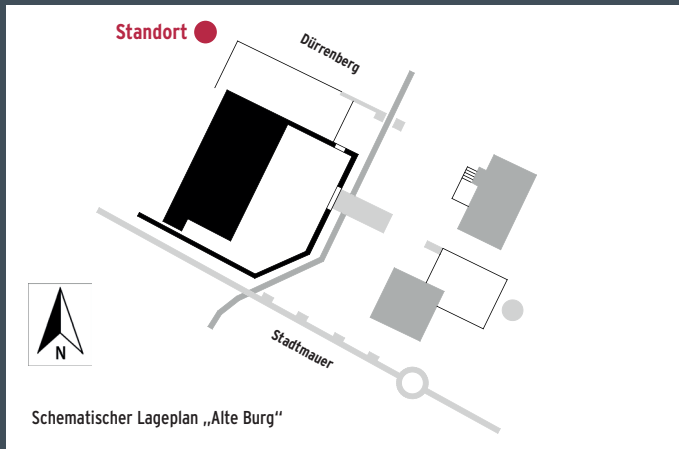
Hier auf dem Dürrenberg, links von Ihnen auf der anderen Straßenseite, befand sich die „Alte Burg“ von Heidingsfeld. Sie und die in der Nähe gelegene Kirche St. Laurentius waren im Mittelalter die einzigen Gebäude des Ortes aus Stein. Die Burg ist wohl im 12./13. Jahrhundert entstanden, zur gleichen Zeit wie die Unterstadt von Heidingsfeld. 1366 war ihr Wohnturm wohl bereits verfallen.

Bis ins 17. Jahrhundert wurde die Burg wiederholt als Lehen an verschiedene fränkische Adelige vergeben. Über ihren Bauzustand wissen wir nichts. Zu den Adeligen zählte 1512 zum Beispiel der fürstbischöfliche Amtmann Hans von Berlichingen, der Vater des berühmten Ritters Götz von Berlichingen (ca. 1480-1562). Er nutzte das Areal zum Teil für die fürstbischöfliche Kellerei. Das Ratsprotokollbuch von 1595 bezeugt, dass an Sonn- und Feiertagen mehr junge Leute bei der „Alten Burg“ tanzten und feierten als in die Kirche gingen.

Auch als Schießplatz und zur Lagerung von Bauholz wurde die Fläche gebraucht.

Seit 1698 findet sich in den Quellen für die nächsten zweieinhalb Jahrhunderte ein neuer Nutzer: die jüdische Gemeinde von Heidingsfeld (s. Stele „Synagoge“).

Von der „Alten Burg“ in Heidingsfeld ist heute nur noch ein gotischer Spitzbogen am Kinderspielplatz zu sehen. Er gehörte zu einem kleinen Tor in der Stadtmauer, dem „Pfortlein“, das schon 1641 zugemauert wurde. Bis dahin hatten die Heidingsfelder es als Durchgang genutzt, um im Stadtgraben zu fischen. Das Gelände von Burg und Synagoge wurde in den 1950er Jahren mit Wohnhäusern neu bebaut.



Die jüdische Gemeinde

I

Seit etwa 700 Jahren leben jüdische Menschen in Heidingsfeld. Und 250 Jahre lang befand sich hier auf dem Gelände der Alten Burg das Zentrum ihrer Religionsgemeinde.

Die Größe und Bedeutung der Gemeinde war immer eng gekoppelt an die Existenz einer jüdischen Gemeinde in Würzburg. Denn die Hauptstadt wurde als Wirtschaftszentrum von den Juden grundsätzlich als Wohnort vorgezogen. Die Judenvertreibungen der Würzburger Fürstbischöfe seit dem 15. Jahrhundert machten jedoch auch das nahe Heidingsfeld interessant. Denn hier galt die fürstliche Ausweisungspolitik nicht, die Kleinstadt gehörte zur böhmischen Krone. König Sigismund erteilte der Stadt 1431 wie einer Reichsstadt das Recht, „juden und judinne“ aufzunehmen und zu besteuern. Seit dieser Zeit und bis 1937 bestand hier eine eigene jüdische Gemeinde.

Als die Würzburger Fürstbischöfe 1628 den Lehnbesitz von Heidingsfeld übernahmen, hielten sie am Judenschutz fest. So konnte direkt außerhalb der Hauptstadt das neue jüdische Zentrum der Region entstehen. Ende des 17. Jahrhunderts lebten 28 jüdische Familien mit 190 Personen dort. Zusätzlich nahm das Domkapitel seit 1713 eigene Juden auf und wies 17 weiteren Familien zum Wohnen seinen Hof zu, den „Judenhof“.

Die wachsende Zahl der Juden missfiel der Bürgerschaft. Katholische Geistliche stachelten die judenfeindliche Stimmung besonders während des Baus der neuen Synagoge an.

Als seit 1803 wohlhabende Juden wieder in Würzburg wohnen durften, zogen dreizehn Familien aus Heidingsfeld dorthin. Auch der Oberrabbiner verlegte seinen Amtssitz. Zugleich wuchs die jüdische Gemeinde noch bis auf mehr als 500 Mitglieder – und war damit eine der größten Gemeinden in Bayern. 1810 konnte sie ihren eigenen Friedhof an der heutigen Hofmannstraße eröffnen.

Seit den 1840er Jahren und endgültig ab 1861 begann die jüdische Gemeinde deutlich zu schrumpfen. Die bayerischen Juden konnten nun den Wohnort frei wählen und viele Familien zogen nach Würzburg oder in weiter entfernte Großstädte. 83 jüdische Bürger lebten 1933 noch im neuen Würzburger Stadtteil Heidingsfeld, 1937 sind es nach ersten Verfolgungsmaßnahmen nur noch 42. Mindestens zwölf jüdische Heidingsfelder wurden vom NS-Staat deportiert und ermordet, darunter Herta Mannheimer.

An die deportierten Jüdinnen und Juden erinnert der Koffer hier und ein zweiter am DenkOrt Deportationen vor dem Würzburger Hauptbahnhof. <https://denkort-deportationen.de/jg-heidingsfeld/>



Der Eingang zum ehemaligen „Judenhof“, um 1900 © Sammlung Walter Obst, nach: Leng, Geschichte der Stadt Heidingsfeld, 2005, S. 434



Leopold Bamberger (1845-1912), als Heidingsfelder Original „Lord Bambux“ bekannt © Stadtarchiv Würzburg, NL Walter Obst, Sign. 201



Felix Freudenberger (1874-1927), in Heidingsfeld aufgewachsen, Stadtrat und 4. Bürgermeister in Würzburg, Landtagsabgeordneter (SPD) © Bayer. Landtag, Foto: Haus der Bayer. Geschichte



Herta Mannheimer (1891-1943), SPD-Stadträtin in Heidingsfeld, 1929 © Stadtarchiv Würzburg, NL Walter Obst, Sign. 201

Die Synagoge

I

Die kleine jüdische Gemeinde in Heidingsfeld traf sich in der Mitte des 15. Jahrhunderts in einer „judenschul“ an unbekanntem Ort zum Gebet. Erst nach der Mitte des 17. Jahrhunderts brauchte man mehr Platz. Die Gemeinde erwarb das Gelände der Alten Burg und errichtete dort 1698 eine Synagoge mit zwei Nebengebäuden für den Rabbiner und den Vorsänger. Später umgab sie das Gelände mit einer Mauer.

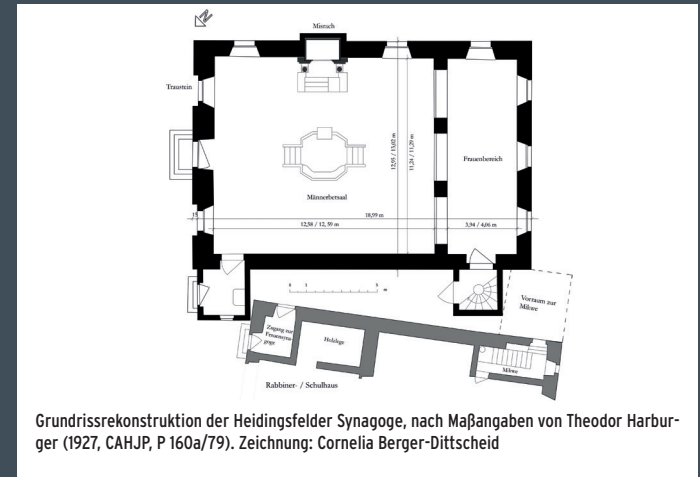
Zu dieser Zeit besaß die Kleinstadt eine wichtige Rolle als jüdisches Zentrum der Region – so wie im Mittelalter die Würzburger Gemeinde. Der Sitz des Landesrabbiners und der Landesjudenschaft, der regionalen jüdischen Selbstverwaltung, befand sich hier.

Nach 80 Jahren musste die erste Synagoge wegen Baufälligkeit abgerissen werden. Der Architekt Johann Michael Fischer entwarf 1778 einen Neubau nach dem Vorbild zeitgenössischer Schlossarchitektur. Das imposante Gebäude stieß auf Widerstand, es kam zu offener Aggression. Am Ende konnte der Bau nur mit schlichterer Fassade errichtet werden.

In der Synagoge und den beiden benachbarten Gebäuden fand nicht nur das religiöse, sondern auch das soziale Leben der Gemeinde statt.

Auch die große Zahl durchreisender Juden wurde hier versorgt. Im 19. Jahrhundert standen gravierende Veränderungen an: Der Oberrabbiner zog nach Würzburg, die Landesjudenschaft musste sich auflösen. Wenig später gründete die jüdische Gemeinde eine eigene Schule. Denn die jüdischen Kinder, zuvor von Privatlehrern unterrichtet, unterlagen nun der Schulpflicht. Die christlichen Bürger lehnten jedoch eine gemeinsame Elementarschule ab. Die jüdische Schule bestand im Rabbinerhaus neben der Synagoge von 1819 bis 1925.

In den 1920er Jahren schulterte die kleine Gemeinde die Renovierung ihrer großen Synagoge, in der noch bis 1938 Gottesdienste stattfanden. In der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 kamen SA-Männer aus Heidingsfeld. Mit dem Inventar zündeten sie das Gebäude an, das bis auf die Grundmauern abbrannte. Die zuvor beschlagnahmten Archivalien sowie Tora-Rollen und Ritualgeräte gelangten in das Staatsarchiv Würzburg und in das Mainfränkische Museum und blieben dort teilweise erhalten. Die Ruine des Gebäudes stand noch bis in die 1950er Jahre. An die große Heidingsfelder Synagoge erinnert heute nur noch ihr Chuppa-Stein im Würzburger Gemeindezentrum Shalom Europa. Seit 1986 mahnt die Säule in der Nähe des Synagogenstandorts zum Gedenken.



Informationstafeln



Zehnthof

1

Das Würzburger Kloster St. Burkard besaß in Heidingsfeld den Anspruch auf die Naturalabgabe des sog. Zehnten, der vor allem aus Wein und Getreide bestand. Zur Sammlung, Lagerung und Weiterverarbeitung des Zehnten errichtete das Kloster 1574 den Renaissancebau des Zehnthofs mit Treppengiebel und Rundturm.

Im Zuge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts ging das Eigentum am Zehnthof an den bayerischen Staat über. Seit 1846 wurden hier Kleinkinder berufstätiger Eltern durch den Orden der Armen Schulschwestern betreut. 1852 erwarb die Stadt Heidingsfeld das Gebäude, das ihr in der Folge als Armenhaus und Altersheim diente. Nach der Zerstörung 1945 wurde der Zehnthof wieder aufgebaut und bis 2009 als Seniorenheim genutzt. Den Gewölbekeller mietete der Winzerverein Heidingsfeld 1989 an.



Zehnthof um 1900 (Stadtarchiv Würzburg, Städt. Lichtbildstelle II, Heidingsfeld)

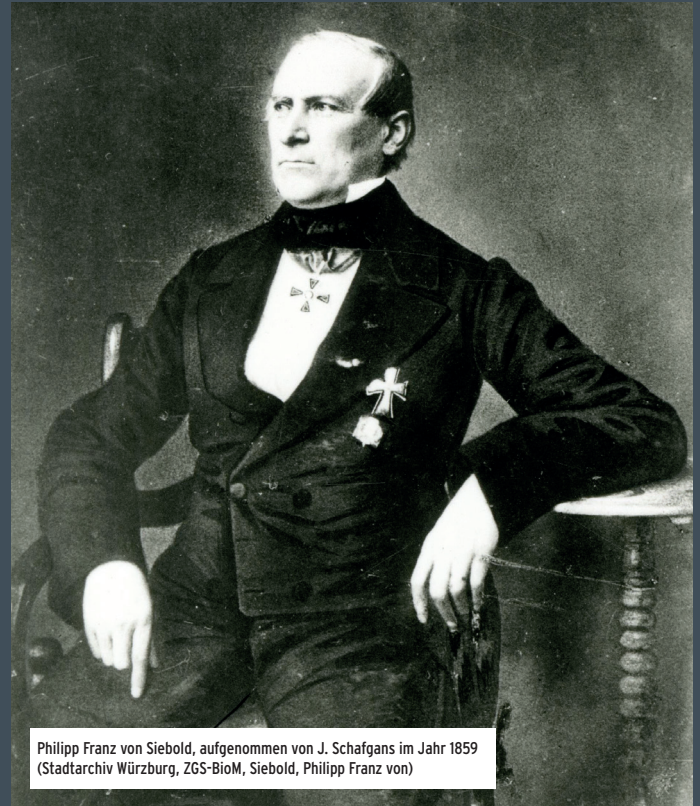
Philipp Franz von Siebold

2

Philipp Franz von Siebold gilt als Begründer der modernen Japanforschung. Er wurde 1796 in Würzburg geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters zog er zu einem Onkel mütterlicherseits, dem seinerzeitigen Heidingsfelder Stadtpfarrer Franz Lotz. Von ihm erhielt Siebold zunächst Privatunterricht; anschließend absolvierte er eine Schulausbildung und das Medizinstudium in Würzburg.

1820 ließ er sich als Arzt in Heidingsfeld nieder. Zwei Jahre später trat Siebold in den Dienst der Niederländischen Ostindien-Kompagnie, die ihn nach Japan entsandte. Während seiner beiden Aufenthalte dort (1823-1829; 1859-1862) beschäftigte er sich intensiv mit der Natur- und Landeskunde des damals für Europäer kaum zugänglichen Landes und veröffentlichte darauf aufbauend bedeutende Werke zur Fauna und Flora Japans.

1866 starb Siebold in München.



Philipp Franz von Siebold, aufgenommen von J. Schafgans im Jahr 1859
(Stadtarchiv Würzburg, ZGS-BioM, Siebold, Philipp Franz von)

Werkinghaus

3

Das Werkinghaus wurde 1929 auf Anregung des Heidingsfelder Stadtpfarrers Franz Bretz (1881–1955) als katholisches Gemeindezentrum eingerichtet. Ferner waren dort ein Theatersaal, die Katholische Volksbücherei, eine Buchhandlung sowie Mietwohnungen untergebracht. Das Haus verfügte zudem über Zimmer, die reisenden Handwerksgesellen Unterkunft bieten sollten. Namensgeber war Karl Theodor Werking (1800–1870, seit 1834 Stadtpfarrer von Heidingsfeld), der 1856 in Anwesenheit von Adolph Kolping den katholischen Gesellenverein in Heidingsfeld gegründet hatte.

Im Zweiten Weltkrieg waren im Werkinghaus Flüchtlinge und Gefangene untergebracht, bis es beim Bombenangriff vom 16. März 1945 zerstört wurde. Der Wiederaufbau erfolgte ab 1949 durch die Wohnungsgenossenschaft St.-Bruno-Werk.



Das Werkinghaus in den 1930er-Jahren (Kolpingfamilie Würzburg-Heidingsfeld)

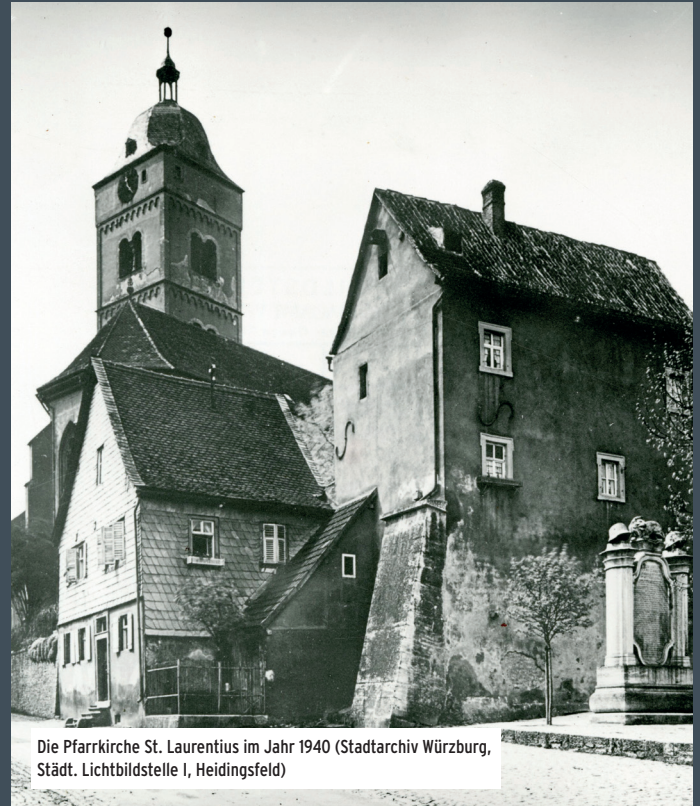
Kirche St. Laurentius

4

Die Anfänge der Heidingsfelder Pfarrei lassen sich nicht mehr genau ermitteln; vermutlich wurde sie um das Jahr 1000 gegründet. Damals unterstand die Pfarrei dem Würzburger Kloster St. Burkard, das u. a. den Pfarrer bestimmen konnte.

Mit dem Bau der romanischen Kirche am heutigen Standort wurde im 12. Jahrhundert begonnen, Anfang des 15. Jahrhunderts wurde der Chor in gotischem Stil errichtet. Die Zerstörungen des 16. März 1945 überstand lediglich der Kirchturm.

Nach dem Kriegsende unter Verwendung zeitgenössischer Stilelemente wiedererrichtet, wurde der Bau 1950 von Bischof Julius Döpfner geweiht. Künstlerisch bemerkenswert sind v. a. zwei Werke Tilman Riemenschneiders: die Kreuzigungsgruppe, die sich ursprünglich im Chorbogen befand und deren Figuren nun den Hochaltar schmücken, und die Ölberggruppe in der Kapelle an der Kirchensüdseite.



Die Pfarrkirche St. Laurentius im Jahr 1940 (Stadtarchiv Würzburg, Städt. Lichtbildstelle I, Heidingsfeld)

Eichendorff-Schule

5

Bis in die 1960er Jahre dominierten im Volksschulwesen Konfessions-schulen: Katholische und evangelische Kinder wurden getrennt unter-richtet. Im mehrheitlich katholischen Heidingsfeld hatte sich 1884 ein Evangelischer Verein gegründet u. a. zur Errichtung eines eigenen Schulgebäudes.

1904 konnte die evangelische Volksschule eröffnet werden. Ihr Namensgeber war bemerkenswerterweise der katholische Dichter Joseph von Eichendorff (1788-1857). Da das Gebäude im Zweiten Weltkrieg kaum Schäden erlitten hatte, wurde es nachfolgend zeit-weise auch anderen Nutzungen zugeführt.

Mit der allgemeinen Einführung der Gemeinschaftsschule in Bay-ern 1968 wurde die Eichendorff-Schule der gegenüberliegenden Walther-Schule angegliedert, die zuvor nur für die katholischen Kinder zuständig war. Nach einem Umbau dient das Gebäude nun als Schülerhort.



Eichendorff-Schule, aufgenommen von Walter Obst in den 1970er-Jahren (Stadtarchiv Würzburg, NL Walter Obst, Nr. 447)

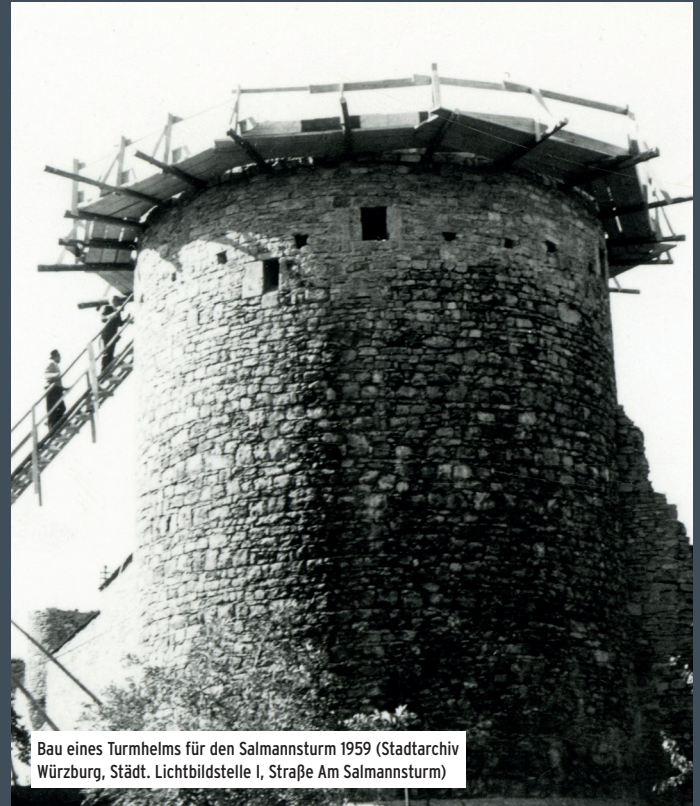
Salmannsturm

6

Der Salmannsturm wurde am höchsten Punkt der Heidingsfelder Stadtmauer errichtet und ist zugleich ihr ältester Teil. Erbaut wurde die Mauer ab 1367 nach der Stadterhebung Heidingsfelds durch Kaiser Karl IV. Mit dem Turm zeigte der Stadtherr auch seine Gerichtshoheit; in seinem Inneren befanden sich zwei Verliese. Zugleich war er mit bis zu 3,30 Meter dicken Wänden der stärkste Turm der Stadtbefestigung.

Der Zugang war ursprünglich nur über eine Leiter möglich, nach oben hin war der Turm offen. Dadurch war die Mauerkrone der Witterung stark ausgesetzt und wies im Laufe der Zeit deutliche Schäden auf. 1959 versah die Stadt Würzburg den Salmannsturm mit einem schützenden Turmhelm.

Seit 1988/89 hat der Hätzfelder Kreis e. V. im Turm sein Vereinsheim; bei Sanierungsarbeiten wurde 1992 die Turmstube eingerichtet, die über 64 Stufen zu erreichen ist.



Bau eines Turmhelms für den Salmannsturm 1959 (Stadtarchiv Würzburg, Städt. Lichtbildstelle I, Straße Am Salmannsturm)

Walther-Grundschule

7

Am 9. Oktober 1909 wurde die „Neue Schule“ als Bildungseinrichtung für die katholischen Kinder Heidingsfelds eröffnet.

In beiden Weltkriegen diente das Gebäude zeitweilig als Lazarett. Während der NS-Zeit in Florian-Geyer-Schule umbenannt, wurde in der Nachkriegszeit der Minnesänger Walther von der Vogelweide zum Namenspatron der Schule bestimmt; er ist auch als Brunnenfigur im Schulhof zu sehen.

1965 wurde der Erweiterungsbau fertiggestellt. In den nächsten Jahren erfolgte die Umwandlung in eine gemeinsame Volksschule mit Grund- und Hauptschule für alle Kinder des Sprengels, der weite Teile Heidingsfelds umfasst. Bekanntester ehemaliger Schüler ist der Basketballspieler Dirk Nowitzki. Eine eigene Hauptschule existiert inzwischen nicht mehr, doch werden an der Walther-Schule noch einige Mittelschulklassen unterrichtet.



Walther-Schule um 1910 (Stadtarchiv Würzburg, NL Walter Obst, Nr. 447)

Haus von Herta Mannheimer

8

Herta Mannheimer wurde am 6. Mai 1891 in Bütthard als erstes Kind einer jüdischen Familie geboren. Diese zog 1905 nach Heidingsfeld, wo der Vater ein Geschäft für Landprodukte eröffnete.

Nach dem Tod der Mutter und dem Wegzug ihrer beiden Schwestern arbeitete Herta Mannheimer verstärkt in dem Geschäft mit. 1924 wurde sie als einzige Frau in den Stadtrat gewählt, dem sie bis zur Eingemeindung Heidingsfelds nach Würzburg 1930 angehörte. Vor den NS-Verfolgungen floh sie nach dem Tod ihres Vaters 1937 in die Niederlande. Von dort wurde sie am 7. März 1943 durch die deutsche Besatzung in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert und unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet.

Das Haus in der Kirchgasse 12 wurde bei dem Luftangriff am 16. März 1945 zerstört. An dessen Stelle trat ein Neubau; 2007 wurde hier ein Stolperstein für Herta Mannheimer verlegt. Bereits seit 1973 ist eine Straße in Heidingsfeld nach ihr benannt.



Herta Mannheimer 1929, Ausschnitt aus einem Bild des Heidingsfelder Stadtrats (Stadtarchiv Würzburg, ZGS, Biographische Mappe Herta Mannheimer)



Bauplanung für das Ladengeschäft der Familie Mannheimer, März 1905 (Stadtarchiv Würzburg, Bauakten ä. R., Nr. 2161)

Essigfabrik Dessauer

9

Bis 1919 befand sich in der Kirchgasse 8 die Essig- und Spirituosenfabrik Hermann Dessauer & Sohn. Ihre Wurzeln reichen zurück bis in die Zeit um 1815, als Hermanns Vater Seligmann Moises Dessauer sich als Likörfabrikant selbständig machte.

Das Gebäude war bereits zwischen 1676 und 1680 im Stil der Spätrenaissance als Wohnhaus mit einem ebenso repräsentativen wie markanten Schweifgiebel errichtet worden. Der Firmenerbe Joseph Dessauer (1866-1932), langjähriger Vorsitzender der Israelitischen Kultusgemeinde in Heidingsfeld, verlegte die Fabrik nach dem Ersten Weltkrieg in die Würzburger Schillerstraße.

Das Gebäude in der Kirchgasse wurde 1919 von Franz Balling, dem Inhaber einer Zentralheizungsfabrik, erworben. Die steinerne Bank wurde 1931 aufgestellt. Nach der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg wurde das heute unter Denkmalschutz stehende Haus wiederaufgebaut.



Essigfabrik Hermann Dessauer & Sohn um 1900
(Stadtarchiv Würzburg, NL Walter Obst)

Arme Schulschwester v. U. L. Fr.

10

Bereits vom 13. bis zum 16. Jahrhundert existierte an dieser Stelle ein Benediktinerinnenkloster mit dem Namen „Zum Paradies“. Später dienten die im 18. Jahrhundert erneuerten Gebäude weltlichen Verwaltungszwecken.

1855 wurden zur Verbesserung des örtlichen Bildungsangebots die Gebäude für die Niederlassung der Kongregation der Armen Schulschwestern von Unserer Lieben Frau erworben.

Die Schwestern nahmen viele Bildungs- und Erziehungsaufgaben wahr. Sie richteten einen Kindergarten und mehrere Schulzweige für Mädchen im Kloster ein und wirkten im Volksschulwesen mit. Am 16. März 1945 wurde das Kloster stark zerstört, in den Jahren danach wieder neu aufgebaut.

Arme Schulschwestern prägten weiterhin bis 1997 mit der Leitung der Walther-Hauptschule und bis 2012 mit der Leitung des Kindergartens das Heidingsfelder Bildungswesen mit. Seitdem mussten sie infolge Nachwuchsmangels diesen Dienst aufgeben. Das Kloster blieb jedoch erhalten. Heute dient es den Armen Schulschwestern als Ruheheim.



Döle

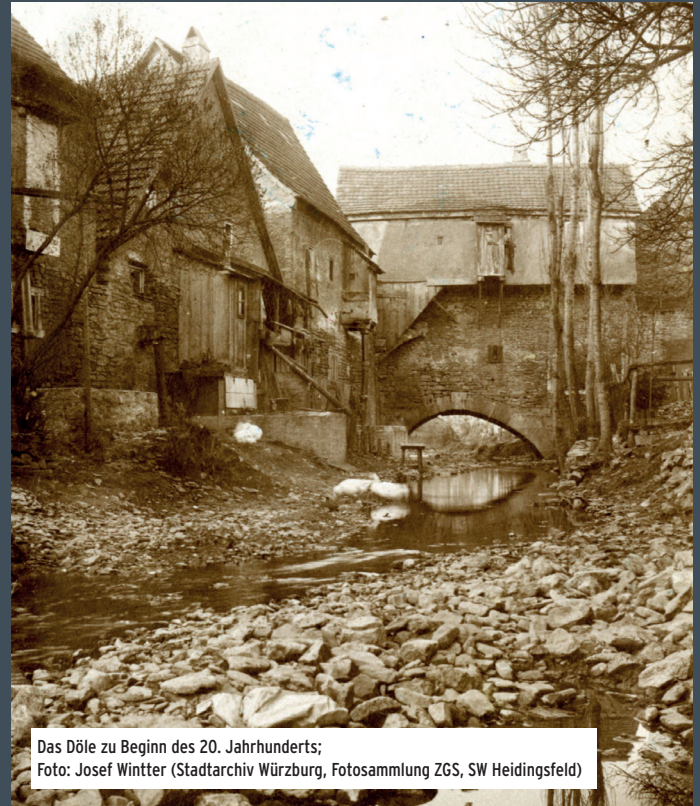
11

Das sog. „Döle“ (Verkleinerungsform von althochdeutsch ‚dola‘ = Wasserrinne, Röhre, Kanal) war ursprünglich ein Teil der spätmittelalterlichen Heidingsfelder Stadtbefestigung. Als Wehrbrücke sicherte es am Eintritt des Heigelsbaches in die Stadt diese Schwachstelle in der Befestigung ab.

Offenbar wurde das Döle auch von Anfang an als zweite Brücke (neben derjenigen am Rathaus) zwischen den beiden Stadtteilen rechts und links des Baches genutzt. Nach dem Verlust der Befestigungsfunktion diente der Fachwerkaufsatz längere Zeit als Quartier für die städtische Hebamme.

1922 erhielt die Künstlervereinigung Heidingsfelder Flößerzunft dort ihr Domizil. 1970 wurde das Döle der Stadt Würzburg geschenkt mit der Auflage, es als Heim für die Flößerzunft zu erhalten.

Aufgrund schwerer Schäden in tragenden Konstruktionsbereichen wurde der Fachwerkaufsatz 1970/71 abgerissen und unter Verwendung vieler ursprünglicher Bauteile originalgetreu wiederaufgebaut.



Das Döle zu Beginn des 20. Jahrhunderts;
Foto: Josef Wintter (Stadtarchiv Würzburg, Fotosammlung ZGS, SW Heidingsfeld)

Stegenturm

12

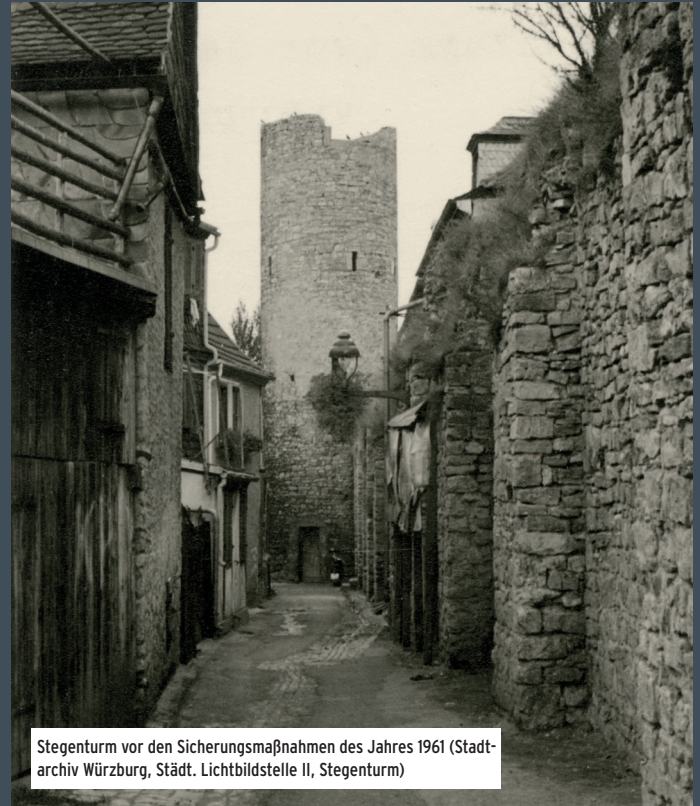
Der Stegenturm ist Teil der Heidingsfelder Stadtbefestigung und befindet sich am Eintritt des Heigelsbachs ins Stadtgebiet.

Der in den Main mündende Bach teilte die Stadt in zwei Hälften, die zum Bach hin jeweils durch Mauern zusätzlich gesichert waren, weswegen er hier auch „Zwischengemäuerbach“ heißt.

Am Austritt des Baches wurde die Stadt durch eine Wehrbrücke („Speierloch“) gesichert. Der Stegenturm hatte die Aufgabe, den als Schwachstelle in der Stadtbefestigung wahrgenommenen Bacheinlauf zu überwachen; zugleich diente er der Signalübermittlung.

Seine Bauweise zeigt, dass er erst nach dem entsprechenden Stadtmauerabschnitt angelegt wurde. Der Turm war nur über einen hölzernen Wehrgang im oberen Bereich der Stadtmauer zugänglich; der ebenerdige Eingang wurde erst im 20. Jahrhundert angelegt.

Die Bedachung erfolgte 1961, da der Turm im oberen Bereich deutliche Witterungsschäden aufwies.



Stegenturm vor den Sicherungsmaßnahmen des Jahres 1961 (Stadtarchiv Würzburg, Städt. Lichtbildstelle II, Stegenturm)

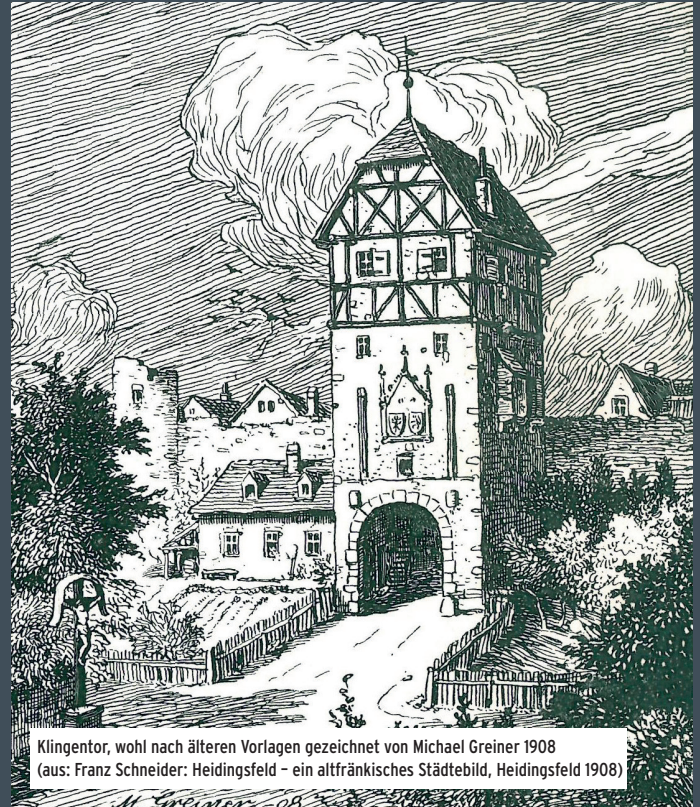
Klingentor

13

Durch das Klingentor führte der Verkehr nach Süden auf der Straße in Richtung Rottenbauer. Bereits 1484 diente das Tor zur Sicherung eines ertragreichen städtischen Fischgrabens. Als einziges der drei Stadttore besaß es keinen Vorhof. Der mächtige Torturm fügte sich direkt an die Stadtmauer an und war in den unteren Geschossen gemauert.

Der Aufbau bestand aus Fachwerk und war über einen Wehrgang zu erreichen. Wie an den anderen Toren war auch hier ein Wappen mit dem Reichsadler und dem böhmischen Löwen angebracht.

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Klingentor abgerissen und das dort angebrachte Wappen an die Überreste der Stadtmauer in der Nähe versetzt.



Klingentor, wohl nach älteren Vorlagen gezeichnet von Michael Greiner 1908
(aus: Franz Schneider: Heidesfeld – ein altfränkisches Städtchen, Heidesfeld 1908)

Nikolaustor

14

Von den ehemals drei Heidingsfelder Stadttoren ist das Nikolaustor das einzige, von dem noch Reste erhalten sind. Seinen Namen erhielt es vom benachbarten Spital, dessen Kapelle dem heiligen Nikolaus geweiht war. Durch dieses Tor führte der Verkehr auf der Straße entlang des Mains nach Würzburg.

Es handelte sich um eine typisch mittelalterliche Toranlage. Diese verfügte über eine Brücke zur Überwindung des Stadtgrabens, ein Wachhäuschen, zwei vorgelagerte kleine Rundtürme und das äußere Tor, hinter dem sich der Zwinger anschloss, also der Hof zwischen äußerer und innerer Toranlage.

Es folgte das heute noch erhaltene innere Mauertor mit Rundbogen und Stufengiebel. Das dort befestigte Doppelwappen mit dem böhmischen Löwen und dem Reichsadler symbolisierte die Stadtherrschaft. Neben dem inneren Tor stand unverbunden der eigentliche Torturm, ursprünglich wohl ein Wohnturm, der für Wehrzwecke umgebaut worden war.



Nikolaustor um 1915 (Stadtarchiv Würzburg, Postkartensammlung, Heidingsfeld)

Nikolausspital

15

Das im 14. Jahrhundert gegründete Spital, in dem alte, kranke und bedürftige Heidingsfelder Bürger untergebracht waren, wurde nach dem Schutzpatron seiner Kapelle Nikolausspital genannt. Es verfügte über ein eigenes Vermögen, das von zwei Spitalpflegern verwaltet wurde. Zu Beginn des 16. Jahrhunderts geriet das Spital in Verfall, seit 1516 lebten dort keine Pfründner mehr.

Unter Fürstbischof Julius Echter wurde das Nikolausspital auf neue Grundlagen gestellt: Er regelte die Finanzierung und ließ das Spital samt Kapelle 1585/86 neu erbauen. Die Pfründenzahl wurde auf acht festgelegt; auch die Rechte und Pflichten von Pfründnern und Pflegern wurden neu geregelt. Auf Wunsch von Pfarrer Werking kamen 1860 Ordensschwestern nach Heidingsfeld, um die Krankenpflege zu übernehmen. Beim Luftangriff am 16. März 1945 wurde das Spital zerstört und nicht wieder aufgebaut.



Nikolausspital (Stadtarchiv Würzburg, NL Walter Obst)

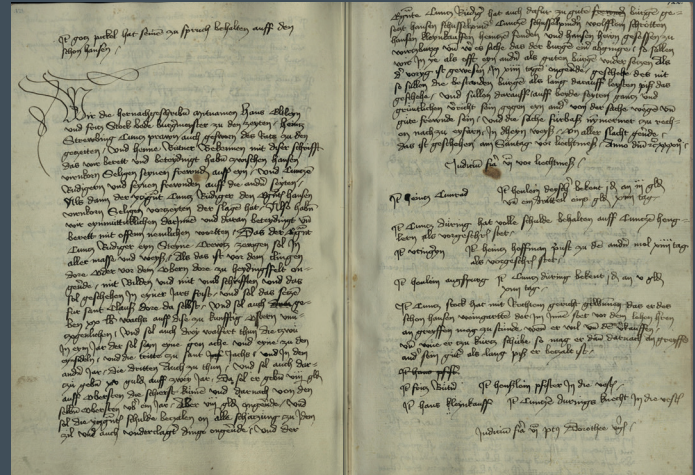
Sühnebildstock

16

Bei dem Bildstock handelt es sich um ein bedeutendes spätmittelalterliches Rechtsdenkmal, das an eine grausige Tat ebenso erinnert wie an seinerzeitige Sühneformen. Kunz Rüdiger hatte 1428 Hans Virnkorn getötet.

Dafür wurde vier Jahre später vertraglich eine Sühneleistung vereinbart, die nicht nur in einer Entschädigung für die Angehörigen des Opfers und in drei Wallfahrten bestand. Vielmehr hatte Rüdiger auch „eyn steyne crewtz“ zu errichten. Auf diesen Hintergrund der Bildstockerrichtung verweist in knapper Form auch der Text auf dem Pfeiler.

Darüber sind der heilige Laurentius als Patron von Heidingsfeld und eine kleinere kniende Gestalt abgebildet; strittig ist, ob diese den Täter oder das Opfer zeigt. Der Aufsatz bietet eine Darstellung der Kreuzigung Jesu. Der Bildstock stand ursprünglich vor dem Nikolaustor und gelangte erst später an seinen heutigen Standort. Im 20. Jahrhundert wurden Pfeiler und Aufsatz durch Kopien ersetzt.



Text der Sühnevereinbarung vom 27. Januar 1432 aus dem Heidingsfelder Stadtgerichtsbuch, wonach Kunz Rüdiger für die Tötung von Hans Virnkorn unter anderem „eyn steyne crewtz“, also einen Bildstock, errichten soll. (Stadtarchiv Würzburg, Heidingsfeld Nr. 53, Bl. 121v-122r)

Ältestes Haus Heidingsfelds

17

Bei dem unter Denkmalschutz stehenden Gebäude Dürrenberg 14 handelt es sich nicht nur um das älteste Haus Heidingsfelds, sondern auch um ein frühes Beispiel eines mainfränkischen Winzerhauses.

Untersuchungen haben ergeben, dass ein erstes unterkellertes Haus bereits um 1200 errichtet worden war. Unter Einbeziehung von Bausubstanz dieses Vorgängergebäudes wurde 1431 ein Neubau errichtet, der die typischen Merkmale eines mainfränkischen Winzerhauses zeigt: Über einem gewölbten Keller befindet sich ein hohes gemauertes hallenartiges Erdgeschoss für die Kelter und andere der Weinerzeugung dienende Geräte; darüber schließt sich ein in Fachwerk errichtetes Obergeschoss als Wohnebene an.

Umbauten erfolgten vor allem 1691 und im 18. Jahrhundert; auf diese geht etwa die heutige Dachform (Walmdach) zurück. Von der Zerstörung Heidingsfelds am 16. März 1945 blieb das Haus verschont und präsentiert sich daher heute noch in seiner spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Gestalt.



Dürrenberg 14 (Ostseite), ca. 1950er-Jahre
(Stadtarchiv Würzburg, NL Walter Obst, Nr. 451)

Speierloch

18

Die heute Speierloch genannte Wehrbrücke war ursprünglich ein Teil der im Spätmittelalter angelegten Heidingsfelder Stadtbefestigung. Sie sicherte den Austritt des Heigelsbaches aus der Stadt und damit eine Schwachstelle der Befestigung. In der Mauer der Wehrbrücke befanden sich Öffnungen, durch die im Verteidigungsfalle geschossen werden konnte. Anders als das „Döle“ im Süden der Stadt diente diese Wehrbrücke wohl nicht als öffentlicher Weg über den Bach.

Seinen heutigen Namen erhielt die Brücke relativ spät. Ein Verlassen Heidingsfelds in diesem Bereich war lange nur über einen Weg möglich, der durch den an den Bach angrenzenden Hof des Schuhmachers und begeisterten Turners Josef Speier (1873-1947) und dann einen Durchlass durch die Stadtmauer („Loch“) hindurchführte. Der solchermaßen gebildete, zusammengesetzte Name übertrug sich schließlich auf die ehemalige Wehrbrücke.

Der Luftangriff des 16. März 1945 beschädigte die ehemalige Wehrbrücke und die angrenzenden Gebäude z. T. schwer. Beim Wiederauf-

bau wurde die Wegführung deutlich verändert. Insbesondere wurde oberhalb des Baches auf dessen Westseite ein Fußweg angelegt und durch die Schaffung eines Durchbruchs durch die Wehrbrücke eine Verbindung desselben zum Seegartenweg hergestellt. Seit 2011 trägt dieser Fußweg den Namen „Am Speierloch“. Der Wiederaufbau der Wehrbrücke selbst erfolgte 1978/79. In den Jahren 2014 bis 2016 wurde sie umfassend saniert und als Veranstaltungsraum für kulturelle Zwecke hergerichtet.



Das Speierloch im Jahr 1925; Blick von Norden in Richtung Heidingsfeld (Stadtarchiv Würzburg, Städt. Lichtbildstelle II, Heidingsfeld)

Herausgeber



STADT
WÜRZBURG

FB Stadtplanung

Beim Grafeneckart 1

97070 Würzburg

Stadtarchiv

Neubaustraße 12

97070 Würzburg

Weitere Informationen

Ausführlichere Informationen über das Touristische Leitsystem Heidingsfeld finden Sie auf der unten angegebenen Internetseite oder über den hier abgedruckten QR-Code.



<https://www.wuerzburg.de/giemaul-erzaehlt>

Stadtteingang Heidingsfeld A

Willkommen in Heidingsfeld!

An dieser Stelle betreten Sie den Bereich, der ursprünglich die Stadt Heidingsfeld bildet. Heute wird durch die „Städte“ Heideckert, in Regensburg der größte Stadt Würzburg. Auf der Zeile links unten können Sie wichtige Ereignisse der Region oder Geschichte ablesen.

Wenn Sie verstehen können, sehen Sie die Weststraße, benannt nach König West (100-140), der Heidingsfeld mit städtischen Rechte versehen und den Ort zum Markt weiter gefördert hat. Heute bildet die Weststraße zusammen mit dem Rathausplatz und der Kreisstraße die Hauptverkehrsachse der „Städte“. Nach der „Städte“ Heidingsfeld wird 18. Juli in der „Städte“ Heidingsfeld die Stadtmauer gebaut. Der Ort Heidingsfeld bestand aus vier Dörfern, von hier aus waren weiter links, wo das richtige Wüstendorf den Zugang schenkte. Im Bereich Heideckert, „Heideckert“ der auf Heidingsfeld zulaufenden Straße war verdingungsgeschichtlich sinnvoll. Als sich aber im 18. Jahrhundert die Weststraße als Hauptstraße und die



Stadtteil Heidingsfeld ihre Verkehrs- funktion (nicht verloren hatte, musste zunächst die Straße auf einen kleinen Rad - weichen, in den 1950er Jahren wurde dann die gesamte Linie bis Stadtbahn durch die Stadtmauer und so die heutige Verkehrsachse geschaffen. Zwischen 1960-2004 lagern sogar Straßenbahnwagen in der Weststraße. Über die die Linie 1997 durch die „Städte“ verkehrte. Heute ist die Straße weitgehend ein verkehrslos begrünte Erholungsstraße gestaltet.

Die Linie 1997 bis heute, die „Städte“ ist zu erhalten. Und wenn Sie wollen, wird Sie diese Leitsystem ein wenig begreifen und Ihnen das einen oder anderen zusätzlichen Einblick ermöglichen.

1779 Erste urkundliche Erwähnung Heidingsfelds.
12. Jahrhundert: Anteil des Ortes an die Stadt.

1297 Verpfändung an den Hochstift Würzburg durch König Adolf von Nassau.
1307 Verpfändung von städtischen Rechten an Heidingsfeld durch Kaiser Karl IV. bzw. König Wenzel. Heidingsfeld wird bayerische Besitz. In der Folge werden die städtischen Heidingsfelder Mauer, Türme, Tore, etc. (Bauwerk) errichtet.

1508 Übergang Heidingsfeld an die Hochstift Würzburg.

1631 Schwedische Truppen zerstören Heidingsfeld auf dem Ereignis wird die Gemeine Sage zurückgeführt.

1802 Umwandlung des Heidingsfelder Synagogen, die in der Reichsprogramm 1808 zerstört wird.

1802/04 Übergang Heidingsfeld an Bayern.

1902 Heidingsfeld wird nach Würzburg eingemeindet.

16.3.1942 Große Teile des Heidingsfelder Ortes werden bei einem britischen Luftangriff zerstört. Nach Kriegsende erfolgt der Wiederaufbau.

1960 Heideckert der Heideckert.

2002 Beschluss über das integrierte städtebauliche Entwicklungskonzept.



GIEMAUL ERZÄHLT